



CHAD BIRD

*Night  
Driver*

Prediger. Ehebrecher.  
Begnadigter

MEINE GESCHICHTE



CHAD BIRD

*Night  
Driver*

Prediger. Ehebrecher.  
Begnadigter

MEINE GESCHICHTE

Mit einem Vorwort von Michael Herbst

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Svenja Lueg

 **BRUNNEN**  
Verlag GmbH · Giessen

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

Night Driving: Notes from a Prodigal Soul

© 2017 Chad Bird

Published by arrangement with Wm. B. Eerdmans Publishing Co.,

2140 Oak Industrial Drive NE, Grand Rapids, Michigan 49505

Bibelzitate folgen, wenn nicht anders angegeben, der *Neuen Genfer Übersetzung (NGÜ): Neues Testament und Psalmen*. Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft Romanel-sur-Lausanne, Schweiz; *Genesis und Exodus*. Copyright © 2020 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart; Brunnen Verlag GmbH Gießen; *Leviticus, Numeri, Deuteronomium*. Copyright © 2021 Genfer Bibelgesellschaft Romanel-sur-Lausanne, Schweiz; Brunnen Verlag GmbH Gießen.

Sonst der

*Bibel nach Martin Luthers Übersetzung*, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart (LUT);

*Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift* © 2016 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart (EÜ);

*Elberfelder Bibel* 2006, © 2006 by SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen (ELB);

*Neues Leben. Die Bibel*, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006 SCM R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen (NLB).



© 2022 Brunnen Verlag GmbH, Gießen

Lektorat: Uwe Bertelmann

Umschlagfoto: © Wes Hicks/unsplash.com

Umschlaggestaltung: Jonathan Maul, Brunnen Verlag

Satz: Brunnen Verlag

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Gedruckt in Deutschland

ISBN Buch 978-3-7655-2133-1

ISBN E-Book 978-3-7655-7651-5

www.brunnen-verlag.de



# Stimmen zum Buch

*„Wer noch darauf setzt, mit dem eigenen Leben und Glauben selbst zurande zu kommen, wird sich über diese provokanten Texte ärgern. Wer hingegen ahnt, dass die Selbstbezüglichkeit im Glauben eine Sackgasse ist, wird provoziert auf Jesus zu schauen – und Trost finden.“*

Prof. Dr. Michael Herbst, Vorwort

*„Manchmal liest man Worte, die tiefer ins Herz treffen als andere Worte. Sie sind rauer. Ehrlicher. Auf eine wundervolle Art ungeschliffen. Chad Bird hat ein solches Buch geschrieben und zeigt, wie Gott ihm im Schmerz, im Versagen und in der Tiefe seiner Existenz begegnet. Mit seinen ehrlichen Worten und seiner eigenen Geschichte des Versagens und der noch größeren Gnade Gottes ist ihm ein wahrer Schatz gelungen, der immer näher an das Herz Gottes führt.“*

Pastor Gunnar Engel

*„Es ist mir nicht klar, warum Gott uns in einzigartiger Weise im Schmerz begegnet. Es ist nur klar, dass er es tut. Durch die Linse seiner eigenen Reise wirft Chad Bird in Night Driver einen schonungslosen Blick auf dieses verzweifelte Verlangen nach Gott. Wir sind Hirten der Dunkelheit und Verwalter unserer Narben. Wenn Sie Probleme haben, Gott in Ihrem Leben zu finden, finden Sie ihn vielleicht hier.“*

John Ortberg

*„Vor 5 Jahren hatte ich abends eine längere Autofahrt vor mir und so machte ich mir ganz passend die englische Hörbuchversion dieser kleinen Autobiografie an. ‚Night Driver‘ zog mich sofort in seinen Bann. Umso mehr freue ich mich, dass diese ‚Nachtfahrt‘ nun auch auf Deutsch erscheint. Denn bei Chad Bird kommen zwei Dinge beeindruckend zu-*

*sammen: Die große Ehrlichkeit, mit der er von seinem Scheitern berichtet, und die noch größere Gnade Jesu, die an gescheiterten Menschen festhält. Und ein Drittes: Chad Bird kann wunderbar schreiben. Sie werden es genießen.*

Pastor Dr. Malte Detje

# Inhalt

<i>Provokativer Trost.</i> Ein Vorwort	7
1. Inmitten von Trümmern	11
2. Genesis-1-Erlebnis in einem FedEx-Sattelschlepper	25
3. Wo zur Hölle bist du, Gott?	39
4. Das Kriegsbeil auf einem Ölfeld begraben	52
5. Das Ringen darum, sich von Ex-Sünden zu entlieben	66
6. Die herrliche Freiheit von Verletzlichkeit	80
7. Wenn Liebe uns zur Buße führt	95
8. Die Gemeinschaft der Zerbrochenen	106
9. Verwalter unserer Narben	119
<i>Epilog.</i> Ein Nachtrag zur deutschen Ausgabe	131
Bibliografie	139
Anmerkungen	140





# *Provokativer Trost.*

## *Ein Vorwort*

Michael Herbst

Es ist ein wenig wie bei der Werbung für Arzneimittel im Fernsehen: „Vor Risiken und Nebenwirkungen“ dieses Buchs sei ausdrücklich gewarnt. Warum?

Zum einen mutet der Autor den Leserinnen und Lesern einiges zu. Chad Bird, amerikanischer Theologe, Autor und Mitarbeiter bei „1517“, schreibt autobiografisch. Und dabei schont er weder sich selbst noch die, die seiner Lebensgeschichte folgen. Im Mittelpunkt steht eine Lebensphase, die von Scheitern, Schuld und Sucht bestimmt ist. Und nein, es ist nicht die klassische Bekehrungsgeschichte, in der das alles ein „Vorher“ markiert, das aber „seither“ längst überwunden ist und einem doch überwiegend erfolgreichen, gelingenden Leben Platz machen musste. Davon kann bei Chad Bird keine Rede sei. Das, was manche Christenmenschen ein „siegereiches Glaubensleben“ nennen, kennt er nicht, im Gegenteil. Zuweilen liest sich Birds Lebensgeschichte eher wie eine christliche Variante von „Breaking Bad“, jener Kultserie, bei der man kaum noch glauben kann, dass es für den Helden noch schlimmer kommen kann.

Der beichtähnliche Charakter der Lebenserzählung führt aber nicht dazu, den Autor (und sei es mit seinem Scheitern) ins Zentrum des Interesses zu rücken. Die Reformatoren hätten hier eher die geistliche Logik von „Gesetz und Evangelium“ erkannt: Im Spiegel des Wortes Gottes wird deutlich, wie schlimm es um uns steht – im Blick auf den gekreuzigten und auferstandenen Christus

wird deutlich, wie unfassbar stark Gottes Liebe zu uns fehlbaren und gefallenen Menschen ist. Wer – wie viele jüngere Christen – die Predigten und Bücher des New Yorker Pastors Timothy Keller gehört und gelesen hat, kennt diesen Tonfall: Es steht viel schlimmer um uns, als wir je dachten, aber wir sind tiefer und „unzerstörbarer“ geliebt, als wir uns je hätten träumen lassen. Stimmt uns das Erste demütig, so macht uns das Zweite zuversichtlich.<sup>2</sup> Und das ist die Mixtur, aus der der christliche Glaube kommt: demütig-zuversichtlich.

Zum anderen denkt Chad Bird konsequent diese „reformatorische Entdeckung“ zu Ende, also Luthers tiefe persönliche Einsicht in die Gnade, mit der uns Gott begegnet: dass wir vor Gott gerecht sind ohne Zutun der Werke und ausschließlich aufgrund des unschuldigen Leidens und Sterbens Jesu am Kreuz. Wir kennen das: „Allein Christus!“ „Allein durch Gnade!“ „Allein im Glauben!“ Und das alles finden wir: „Allein in der Heiligen Schrift“. Es ist wahrlich kein katholisches Problem, dieses radikale „Allein“ immer wieder einmal an der einen oder anderen Stelle etwas aufzuweichen. Es kann dann heißen, dass Gott ja alles getan habe, nur jetzt sei von unserer Seite ein freier Willensentschluss nötig, um das Geschenk der Gnade auch anzunehmen! Dabei ist auch das schon ein Akt der Gnade: dass Gott uns innerlich so öffnet, dass wir uns frohen Herzens gefallen lassen, was Gott für uns tat. Oder es kann heißen, dass die Gnade ein großartiges Startkapital sei, aber der glaubende Mensch nun doch Stück um Stück die Sünde hinter sich lassen und Jesus immer ähnlicher werden solle – und könne. Fraglos soll sich im Leben der Glaubenden etwas zum Guten ändern, aber ebenso fraglos bleiben wir bis zum letzten Atemzug darauf angewiesen, dass uns Gott um Christi willen in Gnade annimmt. Darüber wachsen wir nie hinaus (Gott sei Dank!).

Aufregend ist es nun aber, wie Chad Bird diese fromme Anfälligkeit, noch im Blick auf Gottes Werk etwas vom menschlichen Beitrag zu „retten“, auch in biblischen Geschichten aufsucht und

entlarvt. Beim Lesen begegnen wir dieser unerschöpflichen Geschichte vom „verlorenen Sohn“ (aus Lk 15). Chad Bird aber nennt ihn recht humorlos den „conditional son“, den Sohn, der mit Bedingungen daherkommt. Warum das? Ohne zu viel vorwegzunehmen: Auch der Sohn, der am Ende bei den Schweinen hockt, will die Kontrolle behalten. Immer noch, selbst jetzt, will er – wie wir alle – sein Leben selbst bauen und bewältigen. Der in sich selbst verkrümmte Mensch wird sich selbst auch als frommer in sich selbst verkrümmter Mensch nicht los. Die kleine „Beichte“, die sich der verlorene Sohn auf dem Heimweg zurechtlegt, ist der Beleg. Sie soll den Vater von der Ernsthaftigkeit seiner Umkehr überzeugen. Sie ist sein „Beitrag“ dazu, am Ende aufgenommen zu werden. Funktioniert das? Weit gefehlt: Der Vater lässt durch seine zukommende Liebe gar nicht erst den Gedanken aufkommen, die „Qualität der Buße“ habe irgendeinen Einfluss auf seine großzügige Liebe. So geht es von einem Thema zum nächsten: Messerscharf werden auch einige christliche Allgemeinplätze der Überprüfung zugeführt (z. B. auch die Auffassung, wir müssten, nachdem uns Gott vergab, auch endlich uns selbst vergeben). Das ist zuweilen provozierend.

Aber genau da wird es – wie durchgängig in diesem Buch – seelsorglich: Gerade für die, die sich mit Selbstzweifeln quälen und in der strengen Selbstprüfung immer wieder auf die Mängel des eigenen Glaubens stoßen, erfahren hier gedankliche Klärung und – hoffentlich – einen Trost, der das Herz erreicht: „Auf jedem Schritt des Weges werden wir von dem Gott begleitet, der in Christus seine Liebe zu uns, unsere Adoption in seine Familie und die Erlösung, die er uns geschenkt hat, niemals zurücknehmen wird. Ganz gleich, was wir getan haben. Ganz gleich, welche Konsequenzen unseres Handelns unser Leben dezimiert haben. Ganz gleich, wie viel Bosheit oder Bösartigkeit, wie viel Trauer oder Schmerz, wie viel Bitterkeit oder Verzweiflung wir empfinden. Wir haben einen Gott, der auf unserer Seite ist. Er ist diesen Weg bereits mit unzähligen

Leuten vor uns gegangen. Jetzt geht er ihn mit uns. Und es gibt keinen besseren Gefährten als den Gott, den man einst den Freund der Sünder nannte“ (S. 13 f.).

Immer wieder vollzieht Bird mit denen, die ihm lesend folgen, die eine Kehrtwendung des Glaubens, auf die es ankommt: weg von mir, hin zu Jesus. In jeder Hinsicht, nun auch in der frommen Hinsicht: weg von der Überprüfung meiner Gefühle, von der Frage nach der Ernsthaftigkeit meiner Buße, von den nachweisbaren Früchten meines Glaubenslebens, hin zu dem einen Ort, an dem wir Frieden finden, hin zum Kreuz, hin zu Jesus, der niemals von uns lassen wird.

Wer noch darauf setzt, mit dem eigenen Leben und Glauben selbst zurande zu kommen, wird sich über diese provokanten Texte ärgern. Wer hingegen ahnt, dass die Selbstbezüglichkeit im Glauben eine Sackgasse ist, wird provoziert auf Jesus zu schauen – und Trost finden.

Prof. Dr. Michael Herbst, Viereth-Trunstadt und Greifswald,  
in der Fastenzeit 2022

1. Inmitten von  
Trümmern



IM LEBEN VON FAST JEDEM MENSCHEN kommt irgendwann der Moment, in dem er empfindet, was Adam empfunden haben muss, als er zum ersten Mal den Sonnenuntergang beobachtete. Alle Schönheit und Wärme des Lichts verwandeln sich in Nacht. Es geschieht nicht augenblicklich. Es ist nicht, wie wenn man einen Lichtschalter drückt. Zunächst steigt Angst auf, während die Sonne in Richtung Horizont kriecht. Dann folgt Verblüffung, wenn sie verschwindet. Und schließlich bleibt der Schock, wenn die Welt, die wir einst kannten, uns mit Dunkelheit umhüllt.

In dieser Dunkelheit tasten wir nach Dingen, die uns einst vertraut waren. Wir suchen nach Andenken an ein früheres Leben, das in Licht getaucht war. Doch ganz gleich, in welche Richtung wir uns wenden – wir sehen unsere Welt übersät mit Verlusten, die wir nicht einmal ansatzweise akzeptieren und noch weniger verstehen können. Wir sind gelähmt und kauern zwischen den Trümmern des Lebens, das wir einst hatten. Und wir fürchten, dass der Hoffnungsschimmer nie wieder am Horizont auftauchen wird.

Vielleicht waren Sie selbst schon einmal an diesem Punkt. Vielleicht sind Sie in diesem Moment an diesem Punkt, an diesem Ort ohne Licht. Vor zehn Jahren sah ich zu, wie jene Sonne hinter dem Horizont versank. Ich fühlte die beißende Angst, die Verblüffung, den Schock. Dann stürzte ich kopfüber in eine Welt voller Dunkelheit.

Ich werde Ihnen meine Geschichte erzählen. Ich lade Sie in meine Geschichte ein. Aber ich lade Sie außerdem dazu ein, Ihre eigene Geschichte zu erzählen, während Sie meine lesen. Die Geschichten des Verlustes, des Bedauerns, der Sucht, des Schmerzes zu vergleichen. Die Narben zu vergleichen. Wichtiger ist mir jedoch, dass wir unsere Geschichten im Kontext einer größeren Geschichte sehen. Und alles als Teil einer langen Erzählung über endgültige, befreiende Erlösung sehen. Haben Sie Geduld – wir kommen noch dazu. Aber wir können nicht den Blick nach vorne richten, ohne

uns vorher die Momente anzuschauen, die uns dorthin gebracht haben, wo wir jetzt sind. Beginnen wir also beim Sonnenuntergang.

ICH WAR DAMIT BESCHÄFTIGT, meine Träume auszuleben, als sie plötzlich alle unwahr wurden. Diese Träume waren Mitte der 1990er-Jahre entstanden. Frisch vom College in Texas kommend hatte ich mich an einem theologischen Seminar in Indiana eingeschrieben, um mich auf den Dienst als Pastor vorzubereiten. Ich war 22 Jahre alt, verheiratet und begierig darauf, für Gott gegen die Welt anzutreten. Meine Frau und ich genossen unsere ersten Ehejahre in einem kleinen Apartment nicht weit vom Campus entfernt.

Es stellte sich heraus, dass das Studentenleben genau mein Ding war. Jeder Tag war für mich ein wahres Fest der Theologie. Ich genoss die lebhaften Diskussionen mit meinen Kommilitonen. Ich strukturierte mein Leben um den Rhythmus der täglichen Gottesdienste auf dem Campus herum. Die intellektuelle Präzision akademischen Arbeitens empfand ich als stimulierend. Es wird einem immer gesagt, man solle seine Leidenschaft finden. Ich hatte meine gefunden.

Je länger ich am theologischen Seminar studierte, desto mehr packte mich eine Ambition: Was, wenn ich vielleicht in die Fußstapfen der prägendsten Menschen in meinem Leben treten könnte? Meine Lehrer prägten mich tiefgreifend. Sie förderten mein Gebetsleben, meinen Respekt vor der Vergangenheit der Kirche und meinen Eifer für die Wahrheit. Selbst Professor zu werden, künftige Pastoren zu prägen, wie man Ton mit den eigenen Händen formt, und dadurch dann auch die Kirche zu prägen, das erschien mir die ideale Berufung.

Ich bemerkte, wie Dozenten kleine Hinweise über meinen möglichen Werdegang am theologischen Seminar fallen ließen. In meinem Abschlussjahr heftete ein Professor eine persönliche Notiz hinten an meine Seminararbeit für seinen Kurs. „Ich freue mich darauf“, schrieb er, „dich eines Tages als Mitglied der Fakultät neben

mir lehren zu sehen.“ Seine Worte bekräftigten meine Wünsche nur. Das würde meine Zukunft sein, entschied ich. Und dieses Ziel drängelte sich im Laufe der Zeit an anderen Zielen vorbei, bis es auf den Thron meiner Gedanken kletterte, seinen Platz einnahm und zu herrschen anfang.

WIR ALLE HABEN UNSERE TAGTRÄUME. Wir malen uns aus, wo wir in der Zukunft stehen und wie wir erreicht haben, was wir uns vorgenommen haben. Wir haben hart gearbeitet, um dorthin zu kommen. Vielleicht hat es ein jahrelanges Studium, gefolgt von langen Arbeitswochen und unzähligen Opfern, erfordert. Aber wir sind endlich angekommen. Wir haben es zu etwas gebracht. Wir sind Leute, die nicht nur leben – nein, unser Leben ist auch etwas wert. Andere werden sich an unseren Erfolg erinnern, ja, uns sogar darum beneiden.

Wenn Ihnen das bekannt vorkommt, dann wissen Sie, was mir in jenen Tagen am Seminar durch den Kopf ging. Dann wissen Sie außerdem, was es bedeutet, wenn solche Ziele die Kontrolle über unser Leben übernehmen.

Im Sommer 1997 verabschiedete ich mich vom Seminar. Meine Frau und ich packten unsere Habseligkeiten und zogen nach Westen, um ein neues Kapitel in unserem Leben zu beginnen. Eine kleine Gemeinde in einer winzigen Stadt in Oklahoma hatte mich berufen, ihr zu dienen. Während der nächsten fünf Jahre verflocht sich unser Leben mit dem Leben der Leute dort. Ich war Ehemann gewesen; nun wurde ich Pastor. Und im Laufe der Zeit, als meine Frau und ich mit der Geburt einer Tochter und dann eines Sohnes gesegnet wurden, wurde ich außerdem Vater.

Ehemann, Pastor, Vater. Das war ich. Doch innerlich wurde ich durch das definiert, was ich werden wollte: Professor an einem theologischen Seminar. Alles andere, was ich war, jede andere Berufung, die ich hatte, wurde gewaltsam in Dienst genommen, um dieses Ziel zu erreichen.

*Ehemann, Pastor, Vater.*



Ich wusste: Ich würde nicht Professor werden können, wenn ich nicht eine stabile Ehe und ein gesundes Familienleben vorzuweisen hätte. Also versuchte ich, ein guter Ehemann und Vater zu sein. Ich würde für das Seminar nicht attraktiv sein, wenn ich nicht die Gemeinde theologisch auf dem rechten Weg hielt. Also stürzte ich mich in meinen Dienst als Gemeindepastor. Während ich dieses Bild von mir selbst aufbaute und perfektionierte, kam mir nie der Gedanke, dass ich die Menschen, die zu lieben und denen zu dienen ich berufen war, mit meinem Tagtraum auf ihren Nutzen reduziert hatte: Sie waren Mittel, um mein persönliches Ziel zu erreichen.

Die Gelegenheit, dieses Ziel zu erreichen, ergab sich bald. Ich saß eines Tages in meinem Arbeitszimmer, als das Telefon klingelte: Der Präsident des Seminars, an dem ich studiert hatte, war am Apparat. Eines der Fakultätsmitglieder hatte unerwartet mitten im akademischen Jahr gekündigt. Sie brauchten jemanden, der seine Position übernahm. Und ich war ihr Mann.

Ich flog für ein Vorstellungsgespräch mit dem Vorstand ein, informierte meine Gemeinde über den bevorstehenden Stellenwechsel und begann, den Umzug mit meiner Familie zu planen. Innerhalb von wenigen Wochen wurde ich von der Kanzel an das Pult eines Seminarraums befördert, in dem ich nur wenige Jahre zuvor als Student gesessen hatte.

Mit 31 Jahren war ich das jüngste Mitglied der Fakultät. Bald gewöhnte ich mich an meinen Platz in dieser neuen Welt. Ich lehrte Hebräisch und Altes Testament. Ich festigte meine Identität, fand meine eigene Stimme und begann, mir meine eigene Nische zu schaffen. Meine neue Stellung erregte Interesse an meinen Schriften und der Verlag meiner Denomination bot mir reichlich Gelegenheiten zum Schreiben. Planungskomitees für Konferenzen fragten mich als Redner oder Prediger für anstehende Events an. Nach ein paar Jahren am Seminar wurde ich zudem in das Promotionsprogramm am Hebrew Union College aufgenommen. Ich war

zugleich Doktorand und Dozent: die ideale Kombination. Mein Leben entwickelte sich genauso, wie ich es mir gewünscht hatte.

Alles fügte sich zusammen.

Und während alles sich zusammenfügte, begann alles auseinanderzufallen.

EINE DER IRONIEN DES LEBENS IST, dass die Dinge, die wir am meisten wollen, oftmals genau die Dinge sind, die uns zerstören. Je länger ich am Seminar lehrte, je häufiger ich gebeten wurde, etwas zu schreiben, je mehr Vorträge ich zusagte, desto mehr trieb das meinen Stolz in die Höhe. Ich praktizierte die Kunst gespielter Demut; ich spielte meinen Erfolg herunter. Aber ganz gleich, welche Kniffe ich nach außen hin anwandte, um mein immer größer werdendes Ego zu verbergen – sie stärkten meinen Stolz tatsächlich noch und machten mich blind für die Gefahren, die vor mir lagen.

Die meisten Ehefrauen beobachteten das Naturell ihres Mannes scharf. Sie bemerken die verborgenen Riffe unter den dunklen Wassern, auf denen ihre Männer segeln. Meine Frau bildete da keine Ausnahme. Doch ich war taub für ihre Ermahnungen. Ich war frustriert von dem, was ich als ihre Versuche deutete, meine Leistungen zu schmälern.

Sie spürte hingegen, dass das Gegenteil in mir Form gewann. Die Dozentenstelle, von der ich einst geträumt, derer ich mich aber nicht für würdig gehalten hatte, wurde nun zu dem Job, auf den ich ein Anrecht hatte. Ich begann, die Lehre nicht mehr als eine Berufung zu sehen, die Gott mir anvertraut hatte, sondern als eine wohlverdiente Errungenschaft. Gaben wurden in Trophäen verwandelt.

Erst als ich mich Jahre später mit den Trümmern meines Lebens befasste, wurde mir all das klar. Zu jener Zeit wusste ich nur, dass dieser texanische Junge aus der Kleinstadt, der erste Hochschulabsolvent in seiner Familie, es zu etwas gebracht hatte. Ich konnte hoherhobenen Hauptes nach Hause gehen. Die Leiter, auf der ich

Stufe für Stufe hochgeklettert war, hatte mich endlich an die Spitze gebracht. Endlich konnte ich mich entspannen. Ich hatte es geschafft.

Wenn alles nach Plan verläuft, scheint es, als würde die Sonne nie untergehen. Wir legen unseren Kurs fest, planen unser Leben in allen Einzelheiten und die Sonne scheint weiter, während wir unseren Traum ausleben. Ich konnte meine Zukunft klar vor mir sehen: Irgendwann würde ich Dr. Bird sein, zum ordentlichen Professor berufen werden und bis zur Rente am Seminar bleiben. Mein eingeschlagener Kurs hatte mich hierhergeführt und hier würde ich sicher sein. Und an diesem sicheren Ort, eingehüllt in meine eingebil­dete Unbesiegbarkeit, spielte ich mit dem Feuer.

FAST AUF DEN TAG GENAU FÜNF JAHRE, nachdem ich ans Seminar zurückgekommen war – damals als Ehemann, Vater von zwei kleinen Kindern, Pastor, Dozent, Redner und Autor –, saß ich allein auf dem Boden eines Einzimmerapartments. Ich hielt eine .375-Magnum-Patrone in der Hand und starrte in den dunklen Lauf des Revolvers. Meine Frau war ans andere Ende des Landes gezogen, um bei ihren Eltern zu leben. Bald würde sie die Scheidung einreichen. Ich hatte zugesehen, wie meine weinenden Kinder mir durch die Autofenster winkten, während das Auto davonfuhr. Ich hatte mein Kündigungsschreiben beim Seminar eingereicht, meine Sachen zusammengepackt und war in eine andere Stadt gezogen. Mein Bischof hatte mich angerufen, um mich höflich zu bitten, von der Liste ordiniertes Geistlicher zurückzutreten. Nacheinander schrieben mir verschiedene Leute E-Mails, um meine Vortragstermine bei ihnen abzusagen. Und dann informierte mich mein Verleger darüber, dass ich nicht mehr für sie schreiben würde.

Meine Träume waren nicht nur nacheinander alle unwahr geworden. Mein Leben wurde nun von jenen Träumen verfolgt, die ich mit Füßen getreten hatte. Als ich alleine auf dem Boden jenes Apartments saß, wiegte ich mich hin und her. Ich begann zu schluchzen, dann zu lachen. Es war ein hysterisches, dämonisches

Lachen, das jeglichen Humors entbehrte und trunken vor Verzweiflung aus den Tiefen meines selbst geschaukelten Grabes kam.

Sünde: Ihre zerstörerische Kraft ist vorhersehbar, aber das Chaos, das sie anrichtet, ist unvorhersehbar. Man weiß einfach nicht, wie viele zerbrochene Scherben es geben wird und wohin all diese Scherben geraten werden. Selbst Jahre später, als meine Sünden schließlich vollständig explodiert waren, fand ich noch immer zerbrochene Scherben, die in den Winkeln meines Lebens verstreut lagen.

Ich hatte eine Party gegeben und jedes Laster dazu eingeladen. Stolz war in voller Montur erschienen, ebenso wie Verachtung und Arroganz. Und mangelnde Nächstenliebe. Und Selbstsucht in meiner Ehe, meiner Berufung und meinen Freundschaften. Und dann tauchte ein neuer Gast auf. Lust wurde zum Flirt, zu Faszination und zum Verlangen, die, als sie voll ausgewachsen waren, zum Ehebruch wurden.

Untreue hat ihren Ursprung immer in Lügen. Lügen im Hinblick auf die Unschuld eines Flirts. Lügen, die einem sagen, dass man ein bisschen mehr Glück verdient. Lügen, die sagen: „Wir tun das nur einmal.“ Lügen, die sagen, dass niemand jemals davon erfahren wird. Lügen, die behaupten, wir lieben die andere Person. Und weil Ehebruch mit Lügen anfängt, lässt er noch eine ganze Legion von weiteren Lügen aufmarschieren, um seine Existenz zu schützen und sie fortbestehen zu lassen. Je mehr ich mich auf die andere Frau einließ, desto ausgeprägter wurde mein Täuschungsverhalten. Ich wurde gut darin, andere anzulügen. Ich griff zu Manipulation, um meine Spuren zu verwischen. Ich dachte, dass es Liebe sei, dass wir zusammengehören. Ich belog mich selbst: Ich war davon überzeugt, dass nur ein kleiner Teil in mir untreu war, während der größte Teil treu blieb. Ich sagte mir selbst, dass ich mich noch nie so lebendig gefühlt hatte. Doch die ganze Zeit über tötete ich mich selbst, meine Ehe, eine andere Ehe und meine Beziehungen zu unzähligen Menschen, denen ich wichtig war.

Irgendwann flogen die Lügen auf. Inzwischen war so viel gesagt und getan worden, dass es wie eine unlösbare Aufgabe erschien, das alles ungeschehen zu machen. Es war vorbei. Als das Auto mit meinen Kindern wegfuhr, kauerte ich inmitten von Trümmern. In völliger Finsternis. Im Nichtlicht einer untergegangenen Sonne wünschte ich, der Tod würde mich ereilen.

WENN WIR UNS SELBST BELÜGEN, dann werden wir irgendwann von extremer Einsamkeit überwältigt. Jeder untreue Ehepartner weiß das. Der Drogenabhängige ebenso. Und je einsamer wir uns fühlen, desto mehr errichten wir Mauern um uns selbst herum. Natürlich war ich bei Weitem nicht allein mit dem, was ich erlebte. Aller Wahrscheinlichkeit nach fanden sich verstreut in dem ganzen Wohnkomplex, in dem ich lebte, Dutzende Geschichten wie meine eigene. Ich wusste es einfach nicht und in dem Augenblick war es mir ehrlich gesagt eigentlich auch egal. Ich war zu sehr auf meine eigenen Wunden fixiert, um über die Wunden anderer nachzudenken. Aber sie waren trotzdem da, nur einen Steinwurf weit entfernt von mir.

Uns alle verband eine gemeinsame und trotzdem isolierende Trauer über ein Leben, das schrecklich schiefgegangen war. Der Drogenabhängige, der sich aus zahlreichen Jobs und Beziehungen herausgeraucht und -geschnupft hatte, hatte am Altar eines narkotisierenden Gottes angebetet, der immer mehr verlangte und immer weniger zurückgab. Die attraktive junge Dame, deren Lebenslauf auf ihrer entblößten Haut geschrieben stand, hatte ihren Körper allmählich zum Beruf gemacht. Von der Arbeit als visuelle Prostituierte in Stripbars war sie übergegangen zur Arbeit als Callgirl, das dem Höchstbietenden gegeben wurde. Der Spielsüchtige, der das Casino zu seinem Zuhause gemacht hatte, hatte seine Familie wiederholt finanziell ruiniert, bis seine Frau schließlich genug von seinem „Glück“ hatte und ihn verließ. Der Mann, der herausfand, dass er den Alkohol mehr als alles andere liebt, wurde zu einem Ehemann und Vater, dessen Zunge – von seinem bevorzugten alkoholi-

schen Getränk befeuchtet – Worte von sich gab, die so scharf waren, dass sie seine ganze Familie zerfetzten.

Glauben Sie nicht, das seien die einzigen Geschichten. Es gibt noch andere Geschichten in unmittelbarer Nähe. Professionelle Heuchler täuschen jeden. Sie bringen alle dazu anzunehmen, ihr Haus sei in Ordnung. In einem solchen Haus schenkt die Frau sich eine Tasse Kaffee ein und loggt sich in ihr geheimes E-Mail-Konto ein, sobald ihr Ehemann aus der Einfahrt fährt. Dort führt sie eine emotionale Affäre mit einer alten Flamme aus ihrer Zeit am College. In einem anderen Haus führt der Papa, der im Ort bekannt und geachtet ist, die kleine Gemeinschaft in seinem Haushalt mit einer sadistischen und herrschsüchtigen Faust. Anerkennung schenkt er nur im Gegenzug für absolute Unterordnung unter seinen Willen. Seine Frau verbirgt die Prellungen und seine Kinder verstecken sich vor Angst. Wieder in einem anderen Haus öffnet der Sohn im Teenageralter sich endlich seinen Eltern und erzählt ihnen, dass er sich zu anderen Jungs hingezogen fühlt. Doch seine Eltern beschämen ihn, bis er endlich schweigt. Sie drohen, ihn aus dem Haus zu werfen, wenn er diese Abnormalität jemals wieder erwähnt. Die Liste ließe sich endlos fortsetzen. In den zahllosen Häusern, die von außen wie Norman-Rockwell-Gemälde aussehen, halten viele von uns Gefängnisse aus Abwesenheit, Missbrauch, Hass, Bloßstellung, Zorn, Verbitterung und stummen Schreien verborgen.

Wir alle kennen solche Geschichten. Manche von uns leben sie aus. Sie haben Ihre eigene Geschichte; ich habe meine. Aber sie alle singen in verschiedenen Tonlagen von einer Geschichte, die mit einer Sonne beginnt, die am Himmel im Zenit steht.

ES IST WICHTIG, DASS WIR UNS BEWUSST MACHEN: Geschichten von Schmerz und Versagen sind in uns, ja, sie sind überall um uns herum, weil sie uns seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte begleitet haben. Sie sind die Geschichten, die in der gesamten Heiligen Schrift erzählt werden. Im ersten Buch der Bibel stoßen wir

schon auf Geschichten, die heutzutage mit solchen oder ähnlichen Schlagzeilen überschrieben wären:!

**„Bruder ermordet Bruder in eifersüchtigem Wutanfall“**

**„Geistlicher Leiter betrunken und nackt zu Hause  
aufgefunden“**

**„Mann lügt und riskiert sexuellen Übergriff auf seine  
Frau“**

**„Militante entführen Familie bei Überfall“**

**„Frau lässt Ehemann die Magd schwängern“**

**„Männerbande versucht Gäste eines Mannes zu  
vergewaltigen“**

**„Zwei Töchter von betrunkenem Vater geschwängert“**

**„Zwillingsbruder betrügt blinden Vater und bestiehl  
abwesenden Bruder“**

**„Mann in polygamem Haushalt mit andauerndem  
Familienkonflikt konfrontiert“**

**„Brüder begehen riesiges Gemetzel, um vergewaltigte  
Schwester zu rächen“**

**„Ältester Sohn schläft mit der Geliebten seines Vaters“**

**„Eifersüchtige Brüder verkaufen jüngeren Bruder in die  
Sklaverei“**

Und das ist nur eine Stichprobe aus 1. Mose. Während die biblische Geschichte sich entfaltet, entfalten sich auch die Tiefen der menschlichen Selbstsucht und Verdorbenheit. Überdies stammen die Personen, die in diese Tragödien verwickelt sind, gewöhnlich aus der Gemeinschaft der Gläubigen, nicht von außerhalb. Das sind Gemeindeglieder. Diese Menschen wissen, wer der wahre Gott ist. Sie beten ihn an seinem Altar oder in seiner Stiftshütte an und sie haben seinen Segen empfangen. Oftmals handelt es sich um die politischen oder geistlichen Anführer des Volkes. Dieselben Leute erzählen Lügen, die Beziehungen entgleisen lassen. Sie betrügen und stehlen, täuschen und morden. Sie betrinken sich, werden wütend und zahlen es anderen heim. Und wenn sie das tun, dann zieht das unvermeidbare Konsequenzen nach sich. Sie schaden sich selbst. Und ihre Familien werden gewöhnlich zum Kollateralschaden.

Einer der schockierendsten Aspekte der biblischen Geschichte besteht darin, dass wir in diesen Berichten keine Beschönigungen finden. Peinliche Szenen werden nicht aus den Aufzeichnungen über das Leben von Gottes Kindern herausgeschnitten. Es werden keine Entschuldigungen dafür vorgebracht, warum sie so handelten, wie sie es taten. Es wird nicht auf mildernde Umstände hingewiesen. Eine Generation von Lesern nach der anderen wird der ungehönten, ungefilterten Wahrheit über die Menschen Gottes ausgesetzt, während diese auf die schiefe Bahn gerieten.

DASS DAS BÖSE IN DER MENSCHHEITSGESCHICHTE nichts Neues ist, mag kaum der Rede wert scheinen. Salomo wies schon vor langer Zeit darauf hin: „Es geschieht nichts Neues unter der Sonne.“<sup>42</sup> Und wenn schon? Wenn das Blutvergießen schon unmittelbar nach der Vertreibung aus Eden begann? Und wenn Noah sich betrank, Abraham log und Juda eine Möchtegernprostituierte buchte? Was offenbaren diese Geschichten schon, das wir nicht bereits wüssten?

Sie offenbaren eine bemerkenswerte Wahrheit, die wir immer wieder hören müssen: Gott ist auf zerbrochene Menschen speziali-



siert. Er ist schon wirklich lange maßgeblich und gnädig am Leben von Menschen beteiligt, die in großem Stil Mist bauen. Ganz gleich, wie schlimm wir unser Leben verkorkst haben – unser Vater ist mitten in der Katastrophe, um anzufangen, uns wieder heil zu machen.

Das war mir nicht immer bewusst. Während ich lehrte und predigte, konzentrierte ich mich auf familienfreundliche Geschichten über das Volk des Herrn: fromme junge Männer, die sich gottlosen Königen entgegenstellten, Krieger, die fremde Armeen umleiteten, Propheten, die leidenschaftlich Gottes Wort verkündigten. Offen gesagt pickte ich mir unter den *Gott ist auf zerbrochene Erzählungen der Heiligen Schrift die Rosinen Menschen spezialisiert.* heraus, die ich hören wollte. Ich hob die Berichte von Leuten hervor, denen ich versuchte nachzueifern. Und ich glaubte, wenn ich nur tapfer genug, nur stark und treu genug wäre, dann könnte auch ich zum Sieg vorstoßen.

Dadurch, dass ich mich auf die guten Geschichten von guten Leuten, die gute Dinge taten, konzentrierte, sah ich die „schlechten“ Geschichten von biblischen Personen nicht, deren selbstsüchtige Taten mehr als nur eine gelegentliche Randnotiz bildeten. Diese selbstsüchtigen Taten bilden den Kern der Geschichte davon, wer sie – und wer wir – sind. Wir sind der *homo incurvatus in se*, der auf sich selbst verkrümmte Mensch.<sup>3</sup> Und wie im Leben dieser biblischen Personen so auch in unserem Alltag haben wir einen Gott, der sich nach außen und uns zugewandt hat. Er sucht das verlorene Schaf und freut sich, es nach Hause zu tragen. Der Hirte kommt in unseren Tränen und in unserer Verwirrung zu uns, während wir die zerbrochenen Reste des Lebens in unseren Händen halten, das wir einst kannten. Dort beginnt er seine wichtigste Arbeit in unserem Herzen.

WIR STEHEN NOCH GANZ AM ANFANG unserer gemeinsamen Reise. Daher gibt es viel zu sagen. Doch die Botschaft, die sich wie ein roter Faden durch die folgenden Kapitel zieht, lautet: Auf jedem

Schritt des Weges werden wir von dem Gott begleitet, der in Christus seine Liebe zu uns, unsere Adoption in seine Familie und die Erlösung, die er uns geschenkt hat, niemals zurücknehmen wird. Ganz gleich, was wir getan haben. Ganz gleich, mit welchen Konsequenzen unseres Handelns wir nun im Leben klarkommen müssen. Ganz gleich, wie viel Bosheit oder Bösartigkeit, wie viel Trauer oder Schmerz, wie viel Bitterkeit oder Verzweiflung wir empfinden. Wir haben einen Gott, der auf unserer Seite ist. Er ist diesen Weg bereits mit unzähligen Leuten vor uns gegangen. Jetzt geht er ihn mit uns. Und es gibt keinen besseren Gefährten als den Gott, den man einst den Freund der Sünder nannte.